

Lutz Spilker

Eiskalt

Abserviert

Mörderische
Pläne

Kriminalroman



Verlosungen, Leseproben, News und mehr?

Jetzt Social Media Kanäle abonnieren!

--- *LESEPROBE* ---

Eiskalt Abserviert

Mörderische Pläne

Lutz Spilker



Kriminalroman Verlag

Impressum

Eiskalt Abserviert (1. Auflage 2014)

Autor: Lutz Spilker

Lektorat: Iris Bachmeier

Covergestaltung/Bild: Jasmin Waisburd / ©

Bigstockphoto.com

Kriminalroman Verlag © 2014

<http://www.kriminalromanverlag.com>

207 Taaffe Place, Office 3A

Brooklyn, NY 11205, USA

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Vervielfältigung des Werkes oder Teilen daraus, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften. Trotz sorgfältigem Lektorat können sich Fehler einschleichen. Autor und Verlag sind deshalb dankbar für diesbezügliche Hinweise. Jegliche Haftung ist ausgeschlossen, alle Rechte bleiben vorbehalten.

Über das Buch

Als Gregory die Stelle eines Butlers in einer noblen Villa antritt, hat er nicht die geringste Ahnung, worauf er sich da einlässt. Eigentlich sucht er nur ein gutes Versteck, denn er hat den Mörder seiner Frau erschossen und ist seitdem auf der Flucht.

Seine neuen Herrschaften sind jung, betucht, aber wortkarg und nicht selten launisch. Sehr launisch sogar. Allerdings auch aus gutem Grund, denn sie verdienen sich ihren Lebensunterhalt als Auftragsmörder.

Gregory kommt ihnen gemeinsam mit Jan, dem Koch, auf die Schliche und hofft, sich rehabilitieren zu können, indem er Beweise gegen die Killer sammelt. Ein tödliches Katz-und-Maus-Spiel beginnt.

Über den Autor

Lutz Spilker, Jahrgang 1955, schreibt vorrangig Kolumnen, Satiren und Glossen über die Stolpersteine des Alltags. Mit „Eiskalt Abserviert“ präsentiert er seinen ersten Roman und hat sehr viel Gefallen daran gefunden. Weitere werden folgen, bzw. sind schon in Arbeit.

BLUTIGE SELBSTJUSTIZ - DRAMA IM GERICHTSSAAL

Erst kam der Täter in Handschellen, dann lag er tot auf dem Boden. „Er schoss ihm sein überhebliches Grinsen aus dem Gesicht“, berichtete eine Augenzeugin.

Unser Gerichtsreporter war live vor Ort, um über die Verhandlung gegen den gemeinsten Bankräuber des Jahres zu berichten. Aus dem Routinejob wurde ein aufregender Krimi. „Auf solch eine Story habe ich mein ganzes Leben lang gewartet.“, freute er sich.

Ein bislang unbekannter Mann erschoss den mutmaßlichen Täter im überfüllten Gerichtssaal - vor den Augen des Richters und der erschrockenen Anwesenden. Just in dem Moment, als der Anwalt des Angeklagten auf „unschuldig“ plädierte. Wie der Mann die Pistole trotz erhöhter Sicherheitsvorkehrungen an den Wachmännern vorbeischmuggeln konnte, ist nicht bekannt. Gegen die Wachleute wird inzwischen gesondert ermittelt.

„Es werden Köpfe rollen“, wetterte der Anwalt, nachdem nur noch der Tod des als „Bankbestie“ bekannten Mörders festgestellt werden konnte. Der Richter hatte Mühe, die Situation in den Griff zu bekommen und für Ruhe im Gerichtssaal zu sorgen. Viele der Anwesenden standen auf der Seite des Schützen, einige applaudierten sogar. Der Mann, bei dem es sich um den Ehegatten der jungen Frau handeln soll, die bei dem Banküberfall brutal ums Leben kam, wurde von den Augenzeugen als Held bezeichnet. Niemand will gesehen haben, wohin er nach diesem Akt der Selbstjustiz verschwand. Der Schütze befindet sich auf der Flucht.

Jetzt wird gerätselt, wieso der geheimnisvolle Fremde solch eine Wut im Bauch hatte, dass er das komplette Magazin auf den Bankräuber abfeuerte. War es eine Überreaktion, eine Handlung im Affekt oder war die Tat sogar geplant? Schließlich hatte er die Waffe nicht ohne Grund mit in die Verhandlung gebracht. Eine weitere Augenzeugin meinte, der Gangster habe den Schützen in der Menge entdeckt und ihm etwas zugerufen, sie hätte aber den genauen Wortlaut nicht verstanden. Dabei hätte er gemein gegrinst und wäre sich mit der Zunge über die Lippen gefahren. „Es war einfach widerlich. Ich bin froh, dass dieses Schwein tot ist.“, bekräftigte sie auf Nachfrage unseres Reporters.

Die Polizei bittet die Bevölkerung um sachdienliche Hinweise, die zur Aufklärung des Vorfalls beitragen könnten. Falls Sie den Schützen kennen oder Angaben über seinen Verbleib machen können, dann rufen Sie bitte unsere Hotline an. Jede Information wird selbstverständlich vertraulich behandelt.

Stellenangebote

Gregory war für ein paar Tage bei einem Freund untergekommen, saß am Frühstückstisch und studierte aufmerksam die Stellenangebote. Seine Siebensachen standen griffbereit neben ihm. Die Zeitung hatte er sich beim Nachbarn gegenüber ausgeliehen. Dort lag sie vor der Tür. Der Nachbar hatte sie sicher schon gelesen. Um halb acht Morgens kann man davon ausgehen. Außerdem stand kein Name drauf, es sei denn, der Nachbar hieße ‚Tageszeitung‘.

In der Rubrik für ‚Privates Personal‘ stand ‚Butler für gehobenen Haushalt mit besonderem Aufgabenbereich gesucht‘. Er las es noch einmal laut vor und nickte bestätigend, denn schließlich hatte er sich vor einigen Jahren schon in London zum Butler ausbilden lassen.

„Hier spricht Gregory Sebelius“, sagte er, als er dort anrief und auf eine Frauenstimme traf, die sich mit „Hallo!“ meldete. „Ich rufe wegen der Anzeige in der Tageszeitung an. Sie suchen einen Butler? Ich bin Butler.“

„Wir suchen einen Butler mit einem ganz bestimmten Aufgabenbereich“, ergänzte die Frauenstimme.

„Das ist gar kein Problem“, meinte Gregory. „Wir sollten einen Termin vereinbaren, dann können Sie mir alles Weitere schildern“, fügte er souverän an.

„Gerne“, ertönte es am anderen Ende der Leitung. „Haben Sie etwas zum Schreiben zur Hand, dann gebe ich Ihnen die Adresse“, sagte die Frauenstimme abschließend.

Man verabredete sich für zwei Uhr Mittags desselben Tages. Gregory nahm sich ein Taxi und hinterließ eine Nachricht für seinen Freund auf dem Tisch. Das Taxi fuhr in eine äußerst exklusive Wohngegend im Vorstadtgebiet und dort auf eine riesige, schneeweiße Villa zu.

„Da sind wir“, meinte der Taxifahrer einsilbig und fuhr rechts ran. Gregory bezahlte mit einem Schein und den Worten „Stimmt so“, schnappte seine Reisetasche von der Rückbank und ging den Plattenweg zum Hauseingang hinauf. Große Blumenkübel säumten links und rechts den Weg und der Rasen machte einen gepflegten Eindruck. *Sehr gut*, dachte Gregory und schaute sich die Gegend an, *wirklich sehr gut. Hier hat man bestimmt seine Ruhe.*

Ein großer, runder Messingknopf stach ihm ins Auge, aber es stand nirgends ein Name zu lesen. Gregory drückte auf den Knopf. Ein Gong ertönte und kurz darauf hörte er Schritte, die sich auf die Türe zubewegten. Eine gut gekleidete Mittdreißigerin mit schulterlangem, brünettem Haar öffnete die Türe, lächelte und hob ihre Augenbrauen an, als wolle sie etwas fragen. Dabei legte sie den Kopf ein wenig zur Seite und musterte mit aufmerksamen Blicken Gregorys Erscheinung. Noch bevor das erste Wort fiel, schien ihrerseits die Entscheidung für Gregory gefallen zu sein.

„Ich bin Gregory Sebelius“, sagte er. „Wir haben einen Termin. Ich würde mich gerne für die Stelle des Butlers bewerben“, führte er weiter aus.

„Butler mit besonderem Aufgabengebiet“, ergänzte sie.

„Richtig“, bestätigte er so, als wäre ihm schon bekannt, worum es genau ging.

„Kommen Sie rein“, bat sie ihn mit einer entsprechenden Handbewegung und er folgte ihr. „Dann verrate ich Ihnen, was wir uns genau vorstellen.“

„Wir?“, fragte Gregory, ein wenig neugierig.

„Ja, wir“, nickte sie. „Mein Mann und ich.“ Gregory stieß mit dem Handballen gegen seinen Kopf und signalisierte damit, dass er verstanden hatte.

Sie ging durch den breiten Flur mit dem Teppichboden geradeaus ins Wohnzimmer und setzte sich auf die Couch. An den Wänden des Flurs hingen gerahmte Bilder und Drucke, die an Miró und Kandinsky erinnerten.

Mit einer einladenden Handbewegung bot sie ihm einen Sitzplatz an und begann, ihm ihre Erwartungen näher zu erläutern.

„Ihr Tag beginnt um sechs Uhr morgens und endet erst, wenn keine Wünsche mehr vorgetragen werden.“ Gregory nickte.

„Hier im Haus wird nicht geraucht. Es herrscht konsequentes Alkoholverbot für alle Bediensteten und Drogen sind ohnehin tabu, ebenso tabu sind alle möglichen Mobilfunkgeräte“, dozierte sie. „Der Empfang hier im Haus ist ohnehin miserabel“, fügte sie hinzu. „Für Sie gibt’s noch eine spezielle Regel: Auf das Tragen jeglicher Art Uhren wird im Dienst verzichtet“, sagte sie mit strenger Miene.

Gregory nickte erneut, meinte scherzhaft: „Aha, kein persönlicher Besitz, wie in einem Kloster.“ Mit einem ganz bestimmten Blick aus dem Augenwinkel wertete sie seine Bemerkung. Er hatte im Vorfeld gewusst, worauf er sich einließ und ein Butler mit einem außergewöhnlichen Aufgabengebiet ist nun mal niemand, der Bambus beim Wachstum zusehen darf.

„Sie wohnen im Gästetrakt. Das ist wie eine separate Wohnung, mit allem, was man benötigt. Sie müssen nicht eigens kochen, Sie essen dasselbe wie wir. Haben Sie noch Fragen?“ Gregory überlegt kurz und sagte unter Kopfschütteln „Nein, alles klar so weit. Ab wann wollen Sie über mich verfügen?“

„Meinetwegen ab heute und wie ich sehe“, dabei schaute sie auf Gregorys Reisetasche, „haben Sie Ihr Gepäck schon dabei.“ Ihr anfänglich freundliches Lächeln verwandelte sich zunehmend in das Gesicht einer Amazone. Vor seinem

geistigen Auge stand breitbeinig ein uniformierter Offizier, der eine Reitpeitsche beidhändig auf dem Rücken hält.

Irgendwas sagte ihm, dass es von nun an kein Zurück mehr gab. Das äußerst selbstsichere Auftreten der Hausherrin imponierte ihm auf der einen Seite und bescherte ihm andererseits eine Portion Respekt, ja fast schon Angst.

Sie stand entschlossen von der Couch auf und deutete mit dem Zeigefinger auf ihn. Dann kippte sie die Hand um 180 Grad, knickte den Zeigefinger mehrfach ein und forderte ihn somit auf, ihr zu folgen. Das geschah wortlos. Sie ging in Richtung des breiten Flures. Gregory griff nach seiner Tasche und folgte ebenso wortlos. Dann bog sie vor der Haustüre links ab, ging einige Stufen hinab in den angrenzenden Trakt, öffnete eine Türe, griff nach dem Lichtschalter und sagte „Voilà, das ist Ihr Reich“.

Vom Butler zum „Edelsklaven“

Sie duzte ihn plötzlich, aber es klang nicht herablassend oder beleidigend. Es hatte etwas respektvoll Freundschaftliches. „Wir werden dich ‚S‘ nennen“, bestimmte sie plötzlich. „Nein“, korrigierte sie, „wir werden dich ‚Es‘ nennen.“

Sie deutete auf einen Raum und erklärte, dass sich dort das Schlafzimmer befand und er seine Sachen im Schrank unterbringen konnte.

Soll mir alles recht sein, dachte Gregory. Dann wollte sie noch seine Konfektions- und Schuhgröße wissen.

„Damit deine Dienstgarderobe ordentlich aussieht“, sagte sie.

Am späten Nachmittag erklang der Gong der Haustür. „Will ‚Es‘ nicht öffnen?“ Ihre Stimme schallte unüberhörbar durch den Flur. Dieses „S“ kratzte an seinen Trommelfellen wie Fingernägel auf einer Schultafel. Man musste in einem anderen Land wohnen, um so weit davon entfernt zu sein, es nicht mehr zu hören. Gregory musste sich umgehend an mindestens zwei neue Umstände gewöhnen. Erstens war er von nun an für die Haustüre zuständig und hatte sie bei Bedarf zu öffnen und zweitens hieß er per sofort nur noch „Es“. Er eilte also zur Türe, nachdem der Gong erneut ertönte, und öffnete einem Boten. Offensichtlich wurde Gregorys Kleidung schon geordert und gerade geliefert.

„Ich komme von der Berufsklei...“, setzte der Bote an.

„Wunderbar, das nenne ich prompt“, rief sie aus dem Wohnzimmer und schnitt den Text des Boten ab!

„Nimm die Pakete und probier die Sachen an“, rief sie weiter. „Hat ‚Es‘ verstanden?“ Gregory war es ein wenig peinlich, im Beisein des Boten „Es“ genannt zu werden, und er schloss die Türe.

„Alles verstanden“, rief er. „Ich gehe die Sachen jetzt anprobieren“, fügte er noch hinzu. Mit den Paketen im Arm ging Gregory die Stufen zu seinen Räumlichkeiten hinab, zog die Türe hinter sich zu und stellte erschrocken fest, dass sie sich zwar schließen, aber nicht *verschließen* ließ. Die Türe hatte zwar eine Klinke, jedoch kein Schloss. Man konnte somit jederzeit zu ihm. Gregory wurde bewusst, dass er zunehmend weniger besaß.

Die Kartons lagen geöffnet auf dem Bett. Gregory zog sich aus, stellte sich vor den Spiegel und sah sich ein wenig selbstverliebt an. Ein Teil von ihm würde bleiben und ein anderer Teil von ihm würde für „Es“ weichen müssen. Das stand fest. Gregory warf einen Blick auf die Sachen aus den Paketen. Schwarze Lackschuhe, eine schwarze Hose und ein Chemisett. Das war’s? Keine Socken, kein Hemd? Gregory zog sein neues Outfit an. Nichts zwickte, nichts zwackte, alles passte tadellos, sogar die Schuhe. Abschließend scheitelte er seine Frisur neu und ging nach oben. Auf halbem Wege wurde er schon empfangen.

„Komm rein und zeig dich“, erklang eine Männerstimme. Als er das Wohnzimmer betrat, saß neben der Hausherrin eine weitere Person auf der Couch. Sie deutete mit der Hand und sagte: „Das ist mein Mann, dein Herr. Begrüße ihn!“

Gerade wollte Gregory seine Hand zum Gruß ausstrecken, als „Es“ von ihm Besitz ergriff und ihn vor diesem Fauxpas bewahrte. Stattdessen sank er auf die Knie und hob die Füße seines Herrn an, um sie zu küssen. Auf diese Geste der Unterwerfung und der Demut reagierte der Hausherr äußerst wohlwollend und nickte seiner Frau bestätigend zu.

„Du hast ein vortrefflich gutes Händchen“, sagte er. „Ich bin geradezu begeistert. Ich sehe, deine Garderobe passt dir, sieht gut aus und ist hoffentlich bequem.“ Gregory nickte.

„Dann lasse ich ein Dutzend weitere Garnituren davon kommen, damit ‚Es‘ etwas zum Wechseln hat.“ Gregory nickte erneut.

„‚Es‘ kann sich nun zurückziehen. ‚Es‘ wird im Moment nicht benötigt. ‚Es‘ erscheint erst wieder zum Abendessen in 90 Minuten. Wenn ‚Es‘ mich verstanden hat, kann ‚Es‘ gehen“ sagte der Hausherr emotionslos. Seine Begeisterung für Gregory war offensichtlich nur von kurzer Dauer gewesen. Gregory ging rückwärts, mit leicht gebeugtem Oberkörper, aus dem Zimmer und traute sich erst in seinen Räumen wieder tief durchzuatmen.

Als Gregory in seinem Zimmer ankam, bemerkte er zum ersten Mal, dass eine große runde Uhr an der Wand hing und vernehmbar tickte.

„In 90 Minuten Abendessen, alles klar“ nuschelte er vor sich hin. „Kann ja nix mehr schiefgehen“, flachste er und stellte sich mit in die Hüften gestützten Armen vor die Uhr. Aber was machte man in der Zeit? Fernsehen! Wo stand der vermaledeite Fernseher?

„Das glaub‘ ich ja jetzt nicht“, fluchte Gregory leise vor sich hin. „Hier ist kein Fernseher?!“ Aus einem Fenster schauen konnte er auch nicht. Keiner seiner Räume verfügte über ein Fenster. Der Gästetrakt lag unter der Grasnarbe, wie ein Kellergeschoss. Er war wie ein Gefängnis, ein Kerker, ein Grab.

„Was habe ich bloß verbochen“, zischte er absichtlich theatralisch und hob dabei beide Arme gen Himmel. Seine Hände berührten die Zimmerdecke. Er konnte mit seinen Händen problemlos die Zimmerdecke erreichen? Tatsächlich! Gregory war kein Basketballer, er maß gerade mal einen Meter und vierundachtzig Zentimeter. Wie hoch war dann aber dieser Raum, wenn ein 1,84 großer Kerl mit den Händen

an die Decke kam, ohne zu springen oder ohne sich zu recken? Dann waren die anderen Räume genauso hoch.

„Klar“, nickte er sich selbst zu. „Man baut nicht einen Raum so und alle anderen Räume anders.“ Aber Gregory konnte gehen, wenn er wollte, die Türe war unverschlossen.

So muss es den Leuten im Knast gehen, überlegte er. Kein Fenster, kein ... aber einen Fernseher haben die. Da haben die sogar Anspruch drauf, glaube ich. Es waren noch so viele Dinge ungeklärt. Durfte Gregory das Haus verlassen? Durfte er sich dazu umziehen, denn er würde wohl kaum in seiner Dienstkleidung einen Spaziergang machen wollen. Und wenn er das Haus verließ, stand er seinen Herrschaften nicht mehr zur Verfügung.

„Also“, sagte er sich, „Ausgang gestrichen. Aber die Farbe darf sich jeder selbst aussuchen.“ Und fernsehen? Im Wohnzimmer hatte er auch kein Gerät stehen sehen. Vielleicht waren die Herrschaften per se gegen Flimmerkisten? Gregory lief in seinem Zimmer auf und ab. Jedes Mal, wenn er an seinem Kleiderschrank mit dem großen Spiegel in der Türe vorbeikam, nickte er sich selbst grüßend zu. Ansonsten lag ein Arm quer vor seiner Brust und der andere war darauf gestützt. Die Hand war zur Faust geballt und darauf ruhte sein Kinn.

Sie war ja soweit ganz okay und er war auch erträglich. Eigentlich waren beide ganz okay. Es hätte ihn auch schlimmer treffen können. Peitschenschwingende und hodenquetschende Dominas aus dem Gruselkabinett der Fantasie frühpubertierender Schulversager. Bilder von vernarbten Rücken ehemaliger Südstaatensklaven, auf denen kranke Hirne ihre Lederriemen tanzen ließen und sich am Aufschrei ihrer Opfer aufgeilten, dienen manchen Gestörten immer noch als Wichsvorlage. Nein – zu dieser Gattung Mensch gehörten Gregorys Herrschaften nicht, hoffte er jedenfalls inniglich.

Jedenfalls war seine Türe nicht zu. Er hätte also gehen können, wenn er wollte. Die Gefangenen im Knast konnten nicht gehen, wann sie wollten. Deren Türe war verschlossen und das war es wahrscheinlich, was den Unterschied ausmachte. Die einen konnten und die anderen nicht. Gegen seinen Willen eingesperrt sein, das ist Gefangenschaft. Mit Einverständnis hieße es vielleicht Aufenthalt. Man konnte ja auch neuerdings für einen bestimmten Betrag in renovierten Gefängniszellen oder uralten Verliesen einer Burg übernachten und frühstücken. Und wenn's einem mitten in der Nacht nicht mehr gefiel, ging man einfach weg. Schließlich war der Raum nicht zugesperrt.

Von den anfänglichen 90 Minuten waren immer noch 70 Minuten übrig. Ein Nickerchen. Genau die richtige Zeit für ein Nickerchen. Und in 60 Minuten ließ man sich wecken, hatte dann noch zehn Minuten, um sich etwas frisch zu machen, und stand pünktlich und ausgeruht auf der Matte. Aber womit ließ man sich wecken? Das war eine Uhr dort an der Wand, aber kein Wecker. Sein Handy besaß einen Wecker, aber das hatte er abgeben müssen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als wach zu bleiben. Müde war er ohnehin nicht. Vielleicht ein bisschen. Kaum der Rede wert. In den letzten Minuten hatte er nicht ein einziges Mal gähhhh...hnen müssen - wenn man vom Teufel spricht. Und wenn er plötzlich einschlief und das Abendessen verschlief?

Oh, oh, dachte er. Das klingt alles nicht gut und wird auch nicht gut enden. Vielleicht gehe ich einfach nach oben und frage den Koch. Immerhin muss der schon mit seiner Arbeit angefangen haben, und ich muss mich schließlich um alles kümmern. Genau. Die Küche war schnell gefunden, immer dem Geruch nach.

Der kochende Holländer

„Mist“, sagte Gregory, als er die Hälfte des Flures hinter sich hatte, „es ist nichts zu riechen, nicht zu hören, nichts zu ...“

Er stand da wie aus Beton gegossen und lauschte gespannt in eine Richtung, als ob er von dort ein Geräusch vernommen hätte.

„Sei bloß leise“, hörte er eine Stimme. Aber diese Stimme kannte er nicht. Gregory schlich vorsichtig den breiten Flur entlang in Richtung des Geräuschs.

„Kommst du jetzt her“, sagte dieselbe Stimme wieder und gab Gregory weiterhin die Richtung vor. *Aha*, dachte er und bog vor dem Wohnzimmer links in einen anderen Flur. „Da muss es sein“ sagte er zu sich selbst und pirschte zur nächsten Türe, hinter der er die Stimme vermutet. Aber wer sollte leise sein und warum nur? Es war doch eine Küche und in Küchen entstand immer ein gewisser Radau durch das Klappern der Töpfe und Schüsseln. Seltsam. Vielleicht hatte der Koch ein Verhältnis und brachte es mit in die Küche? Aber wer konnte das sein? Die Stimme war nicht zu erkennen. Es war nicht so richtig gesprochen, mehr schon gehaucht. Es hätte eine Männer-, aber ebenso gut auch eine Frauenstimme sein können. Die nächste Tür hatte wieder kein Fenster, man konnte nicht reingucken. *Ich kann doch jetzt nicht einfach die Tür aufmachen. Wir sind doch hier nicht bei der Bundeswehr.*

Und wenn ich vorher anklopfe?, dachte Gregory. *Dann gibt man doch eine Art Warnschuss ab und gewisse Personen bekommen ein paar Sekunden Zeit, sich zu wieder herzurichten.*

„Wirst du wohl endlich herkommen“, hörte Gregory die Stimme sagen, jetzt ganz deutlich hinter der Türe, und vernahm gleichsam etwas Bedrohliches darin. Er öffnete ohne

anzuklopfen, stand in der Küche und starrte den Koch an, der sich anschickte, beim Gerangel mit der Gans nicht den zweiten Platz zu belegen.

„Hallo“, sagte der Koch, „ich bin Jan, der Koch.“ Eine Hand streckte sich Gregory entgegen und er griff zu.

„Ich bin Gregory, der neue Butler“, sagte Gregory und schüttelte dabei immer noch Jans Hand.

„Butler, is' schon klar“, sagte Jan und kniff dabei ein Auge verdächtig lange zu.

„Wie lange bist du denn schon hier?“ wollte Gregory wissen.

„Seit halb sieben“, flachste der Koch und schaute dabei auf die Küchenuhr. „Quatsch, ich bin seit knapp sechs Jahren hier und melde keine besonderen Vorkommnisse!“ Jan schlug die Hacken zusammen, salutierte und schob den rechten Fuß, begleitet von dem Wort „Rühren“, entspannt nach vorne.

Gregory verfolgte das Schauspiel amüsiert, wusste jedoch nichts damit anzufangen und stand deshalb ziemlich unentschlossen da. Jan bemerkte Gregorys fragenden Gesichtsausdruck und erklärte: „Du bist doch jetzt der neue Chef für den Innendienst.“ Dabei kicherte Jan so, als nähme er Gregory nicht ganz ernst, zumal Gregory in seiner Dienstkleidung vor Jan stand. Einerseits wollte Gregory nicht näher auf Jans Einlage eingehen, aber andererseits lockte ihn die Neugierde.

„Gibt's hier irgendwelche Besonderheiten? Muss man hier mit irgendwas rechnen? Ist es besser, irgendwie vorbereitet zu sein?“ bohrte Gregory.

„Wenn ich Scheiße baue, kriegt der Butler Haue – und der Butler bist du!“ konstatierte Jan. „Und das gilt für den Gewächshaus-Gustel, die Ata-Truppe und ...“ Er überlegte. „... eigentlich für jeden und alles“, bestätigte er.

„Du hast den beschissensten Job erwischt – und sogar freiwillig“, meinte Jan und schüttelte den Kopf dabei, als ob er seinen eigenen Worten keinen Glauben schenken würde. „Wie kommt man bloß auf so ein schmales Brett?“ sinnierte er. Gerade wollte Gregory etwas dazu sagen, als Jan meinte: „Nee komm, sag’ nix, ist ganz allein deine Sache, geht mich nix an! Aber wenn du mal drüber reden willst ...“

Gregory hätte schon gerne mit jemandem darüber geredet, aber er kannte Jan noch nicht gut genug und von Vertrauen oder Freundschaft konnte noch lange keine Rede sein. Er nickte zwar zustimmend, versuchte aber, nicht sofort auf das Gehörte zu reagieren.

„Was gibt’s denn heut’?“, fragte Gregory, als würde es ihn tatsächlich interessieren.

„Irgendwas Fischiges“, meinte Jan, „die Gans gibt’s erst morgen, die muss noch ein bisschen ausbluten.“

„Was Fischiges?“, fragte Gregory. „Und was genau?“

„Lass dich überraschen und sieh lieber zu, dass die Tafel gedeckt ist, bevor sie kommen“, erklärte Jan.

„Welche Tafel, ich sehe nirgends eine Tafel?“

„Der große Tisch im Esszimmer, dort wo getafelt und geschwafelt wird, den nennen wir hier Tafel“, meinte Jan und schaute sich dabei um, als käme jeden Augenblick jemand um die Ecke.

„Ich soll die Tafel eindecken?“ fragte Gregory ungläubig. „Das hat mir niemand gesagt und ich weiß auch gar nicht, für wie viele Leute da gedeckt werden soll.“ „Ich kann dir nur sagen, wie es immer gemacht wird. Der Butler deckt die Tafel und du bist der Butler, sagtest du jedenfalls. Treffen die Herrschaften zum Abendessen ein und die Tafel ist nicht gedeckt, möchte ich nicht in deiner Haut stecken. Ich möchte dann noch nicht einmal in deiner Nähe sein, Kollege.“

„Okay, okay, alles paletti. Bin schon dabei, sag mir bloß, wo ich alles finde“, sagte Gregory unter deutlich hektischem Hecheln. Da klopfte es an der Türe. Gregory bemerkte, dass sich in der Küche ein Nebenausgang befand.

„Das muss der Bäcker sein“, sagte Jan. „Der bringt frische Baguettes.“ Jan öffnete die Türe und tatsächlich reichte ihm jemand eine Tüte mit Weißbrotstangen herein. Jan drehte sich wieder zu Gregory. „Und du gehst jetzt besser rüber ins Esszimmer und öffnest den Wandschrank. Danach solltest du keine Fragen mehr haben“, raunte Jan mit der Höflichkeit eines Scharfrichters.

Durch eine Glasscheibe in der Wand zum Nebenraum konnte Gregory Jan sehen und fragte tänzelnd und aufgeregt wie ein Kleinkind, das sich jeden Augenblick in die Hose macht, ob das das besagte Esszimmer sei. Jan nickte. Gregory drehte sich hektisch herum und suchte die Wände nach jenem Schrank ab, von dem Jan vorhin noch gesprochen hatte. Gregory klopfte wie wild an die Scheibe und winkte Jan zu sich. Jan begab sich gemächlich an die Scheibe, schob sie zu Gregorys Verwunderung zur Seite und schaute den verdutzten Gregory an.

„Hose schon nass?“, fragte Jan recht keck, und sein breites Grinsen transportierte so etwas wie Überlegenheit.

„Wo zum Geier ist in diesem Zimmer ein Schrank?“, fluchte Gregory zähneknirschend in Richtung Jan.

„Dreh' dich mal um und schau dir die Wand gegenüber genau an“, sagte Jan mit seinem typisch holländischen Akzent, der Gregory entfernt an Rudi Carrell erinnerte. Er drehte sich um und schaute auf die gegenüberliegende Wand. Seine Augen wurden größer und größer und sein Mund spielte Maulsperre.

„Tatsächlich“, sagte Gregory mit einem fassungslosen Ton. „Wer denkt sich denn so eine Gemeinheit aus?“ setzte er nach. Bei genauer Betrachtung erschienen plötzlich die Umrise einer Schrankwand, die exakt mit der Zimmerwand abschloss.

Selbst die Fugen der einzelnen Schranktüren waren kaum zu erkennen. „Aber ich sehe nirgendwo Griffe oder irgendwas, womit man die Türen aufmachen könnte.“ Gregory fiel von einer Verzweiflung in die nächste.

„Man muss die Türen nach innen drücken, dann gehen sie auf“, sagte Jan. Gregory drückte ein Element sanft nach innen und ließ dann los. Es war eine Schranktüre und die stand nun eine Handbreit auf, sodass man sie ganz öffnen konnte. Gregory machte alle Türen auf, um sich einen Überblick zu verschaffen, schließlich wusste er noch nicht, was sich hinter jeder Türe verbarg.

„Merk' dir gut, was du siehst, denn genauso muss es nachher wieder aussehen“, brummelte Jan. In der Mitte, in Hüfthöhe, befanden sich einige Schubladen.

„Da ist bestimmt das Besteck drin.“

„Zieh's raus und guck rein“, sagte Jan, drehte sich dann um und ging an seine Arbeit, denn die Zeit war nicht stehen geblieben. Gregory eilte an die Wandöffnung, zumal er immer noch nicht wusste, was er eindecken sollte und für wie viele Personen. Immerhin war die Tafel ziemlich groß.

„Was um alles in der Welt soll ich auf den Tisch stellen und für wie viele Personen?“, fragte Gregory aufgeregt.

„Du deckst immer den großen Bahnhof ein, volles Programm also, komplett. Egal, was für ein Tag, egal, was es zu essen gibt und egal, was für eine Tageszeit, immer großer Bahnhof und zwar alle zwölf Plätze. Wahrscheinlich werden die anderen nicht kommen“, sagte Jan und grinste dabei wieder so fies, „aber man weiß ja nie, deck' die Tafel komplett ein und gib Gas. Du hast noch genau ...“ Jan drehte sich um und schaute zur Uhr. „17 Minuten!“

Gregory nickte einige Male, als Geste seines Dankes. Dann widmete er sich seiner Aufgabe. Als Butler hatte er gelernt, wie ein Tisch zu decken war und welches Teil wohin gehörte. Und das alles zwölfmal. In 17 Minuten war das zu schaffen.

Wenn nichts dazwischenkam, Besteck wienern oder Gläser polieren. Das waren die kleinen Störenfriede, die einen reibungslosen Ablauf verhindern wollten. Warum war Gregory nicht instruiert worden? Das fühlte sich doch stark nach Schikane an. Vielleicht hatten es die Herrschaften bloß vergessen. Für sie war das Abendessen nichts besonders. Für niemanden eigentlich. Nur für den, der eine komplette Tafel binnen 17, jetzt waren es nur noch 16 Minuten, zu decken hatte. Gregory wusste gar nicht, dass sich ein Mensch derart schnell bewegen kann, ohne etwas umzuwerfen, etwas fallen zu lassen oder es vor Wut und Nervosität einfach zerdeppern zu wollen.

„Perfekt!“, sagte er, ging noch einmal in die Hocke, um die Gradlinigkeit der einzelnen Positionen zu checken. Dann schaute er erwartungsvoll durch die Luke zu Jan, denn der musste den Rest liefern. Es stand nämlich noch nichts Essbares auf dem Tisch, pardon – der Tafel.

„Jan“, sagte er mit fester Stimme. „Wie schaut’s aus bei dir, alles im Lot?“

„Ganz ruhig, Brauner“, scherzte Jan und reichte Gregory die reich belegten und gekonnt dekorierten Platten und Schüsseln mit den frischen Köstlichkeiten durch die Luke. „Da fehlt noch was auf dem Tisch“, insistierte er.

„Nämlich ...“, forderte Gregory ungeduldig, „oder wird das ’n Quiz?“

„Was kommt denn in die Gläser, Kollege? Luft?“ Und da fiel es auch Gregory auf. Es stand noch nicht einmal eine Karaffe mit Eiswasser auf dem Tisch.

„Und was trinken die beiden so?“, fragte Gregory sichtlich aufgewühlt.

„Vino, Wein, Kokowääh ohne Koko“, meinte Jan.

„Und woher soll ich wissen, welchen Wein ich kredenzen muss, wenn ich nicht weiß, was es zu essen gibt?“ stieß Gregory mit vorwurfsvollem Unterton aus. „Rotwein,

Weißwein oder Rosé? Auslese, Spätlese oder Beerenauslese?
Man ist doch kein Hellseher!“

„Ja – und denk an Früchte- und Diätwein“, lachte Jan. „Frag’ doch einfach mich! Ich kann dir alles erklären, wenn du immer lieb zu mir bist“, säuselte er und reckte sich mit einem Kussmund in Gregorys Richtung.

Gerade wollte Gregory Jans Kuss-Angebot aus der Not der Verzweiflung erwidern, als Jan meinte: „Nee, lass mal. Ich bin normal verdrahtet worden.“

„Na super“, konterte Gregory. „Frag’ doch mich“, äffte er ihn nach. „Und wenn du nicht da bist, weil du krank bist, wen frag’ ich dann?“

„Ich bin Holländer und Holländer werden nicht krank. Lieber sterben wir vorher“, triumphierte Jan und holte eine Flasche Pinot aus dem Weinkühlschrank. „An Keuchhusten“, fügte er noch hinzu und lachte. „Den kannst du beruhigt servieren, der ist okay und gut temperiert.“

„Und wenn der leer ist, bei so vielen Leuten?“, wollte Gregory wissen.

„Dann gehst du zum Weinkühlschrank und holst Nachschub“, meinte Jan. „Und außerdem kommen nicht so viele Leute“, sagte er noch und Gregory sah wieder dieses merkwürdige Grinsen in seinem Gesicht.

„Schön kühl“, sagte Gregory, als er die Flasche Pinot in die Hand nahm. „Genau wie es sein soll. Viele denken nämlich beim Wort ‚Zimmertemperatur‘ nicht an das Zimmer, von dem ursprünglich die Rede ist.“ Gregory schien sich mit seinen Worten von der Situation ablenken zu wollen. „Das kommt nämlich aus dem Französischen. Chambrieren heißt es schließlich auch in der Fachsprache. Und wenn man beispielsweise mit dem Auto durch Frankreich fährt und ein Schild mit der Aufschrift ‚Chambre‘ sieht, weiß man, dass es sich um ein Schlafzimmer handelt. In Deutschland steht ‚Zimmer frei‘ auf dem Schild und gemeint ist bestimmt kein

Wohnzimmer. Gemeint ist immer ein Schlafzimmer. Und das Schlafzimmer ist bekanntermaßen der kühlsche Raum in der Wohnung und demzufolge wird Wein kühl serviert.“

„Amen“, frotzelte Jan. „Man kann Wein aber auch so trinken, wie er jedem am besten bekommt!“ Jan holte noch einmal Luft. „Aber“, startete er, „anstatt hier den Klugscheißer zu spielen und schlaue Reden zu halten, solltest du lieber ein paar Blumen in die Vase stecken.“

„Vase, Blumen, Tischdeko, wo hab ich bloß meine Gedanken?“, fragte sich Gregory und biss sich dabei in die eigene Faust. „Aber wo bekomme ich auf die Schnelle frische Blumen her?“

„Ich geb’ dir mal einen Tipp“, sagte Jan gelassen. „Garten!“ Gregory wollte sich gerade auf den Weg durch den Flur stürzen, als Jan ihn am Arm festhielt und auf den Nebeneingang zeigte. „Da lang geht’s schneller und du läufst garantiert keinem über den Weg. Du hast nämlich noch genau drei Minuten Zeit“, sagte Jan.

„Was, nur noch drei Minuten? Das schaffe ich nie.“

„Und wenn du noch länger hier herumquasselst, könntest du recht behalten.“

Ende der Leseprobe

Wie es weiter geht, erfahren Sie im Buch!

**Das Buch ist als eBook und gedruckte
Version auf Amazon.de erhältlich.**

[Hier klicken!](#)

Jetzt bestellen! 

Danke fuer Dein Interesse! Wenn Dir die Leseprobe gefallen hat, habe ich als Autor eine kleine Bitte an Dich:

**Jetzt Freunde auf Facebook und Co. auf
das Buch aufmerksam machen :-)!**

